

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Ingenieur und Architekt
<b>Herausgeber:</b>	Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
<b>Band:</b>	101 (1983)
<b>Heft:</b>	20: SIA-Tag in Lugano, 3./4. Juni 1983
<b>Artikel:</b>	Die Anfänge des Städtebaus und der Raumplanung im Kanton Tessin
<b>Autor:</b>	Gerosa, Pier Giorgio
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-75137">https://doi.org/10.5169/seals-75137</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ausblick

Wir hatten nicht die Absicht, an dieser Stelle alle Aspekte des Tessiner Waldes erschöpfend zu behandeln, es ging lediglich darum, einige wichtige Hinweise zu geben, damit der Leser die Entwicklung und die aktuelle Situation des Waldes und der Tessiner Forstwirtschaft verstehen kann. Dank den besonders günstigen klimatischen Bedingungen und den im allgemeinen fruchtbaren Böden hat der Tessiner Wald die besten Voraussetzungen, um seine Holzproduktion zu erhöhen und entsprechend eine erweiterte Tätigkeit in Forstwirtschaft und Holzindustrie auf-

zubauen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss die Qualität der Bestände weiterhin verbessert werden und müssen neue Waldstrassen angelegt werden, die jeweils der günstigsten Art des Abtransports angepasst sind. Ferner sind Absatzmärkte für das Holz zu finden, das mindestens im Moment vor allem als Energiespender Verwendung finden wird. Später wird sich das Gewicht auf Qualitäten für den Bau und die Holzverarbeitung verlegen.

In dieser Hinsicht könnte der Tessiner Wald zu einer nicht zu unterschätzenden direkten oder indirekten Quelle für Arbeitsplätze werden und zu einer Veränderung der wirtschaftlichen Grundlage des Kantons beitragen.

Man wird versuchen müssen, vor allem sämtliche öffentlichen Einrichtungen, aber auch die privaten Waldbesitzer für dieses Vorhaben zu gewinnen.

Neben dem Bemühen, die Wirtschaftlichkeit des Waldes zu verbessern, bleibt es Aufgabe des Försters, den Waldbestand zu schützen, damit dieser weiterhin seine vielfältigen und lebenswichtigen Aufgaben erfüllen kann, von denen wir Tag für Tag profitieren.

Adresse der Verfasser: Flavio Marelli und Romano Barzaghi, Ingenieure, Certenago, 6926 Montagnola

## Die Anfänge des Städtebaus und der Raumplanung im Kanton Tessin

Von Pier Giorgio Gerosa, Viganello

In den Jahren zwischen 1880 und 1914 nimmt das Tessin an der allgemeinen Entwicklungswelle in Europa in einer Weise teil, die wir vielleicht als *tangential* bezeichnen könnten; denn einerseits ist die demographische Dynamik vorwiegend von den Bevölkerungsmigrationen bedingt (die Emigration aus den Tälern und die italienische Immigration in die Zentren des Sottoceneri); andererseits ist die ökonomische und städtebauliche Dynamik im eigentlichen Sinne – die Ausarbeitung der Pläne und die Arbeiten am Baukörper der Städte – vorwiegend durch den Bau und die Inbetriebnahme der Gotthardbahn bedingt. Es handelt sich nicht allein um die Entfaltung des modernen Tourismus und der Hotellerie: In den letzten Jahren des Jahrhunderts erhalten die Städte Erweiterungs- und Restrukturierungspläne und realisieren wichtige Arbeiten. So stellt Locarno für sein Quartiere Nuovo auf eben erst melioriertem Boden einen Stadterweiterungsplan auf. In Bellinzona, das direkt an der Bahnlinie liegt und von den Bauarbeiten und von einem enormen Zufluss von Arbeitern betroffen ist, entstehen in jenen Jahren der Viale della Stazione, der die neuen Lebenszentren verbindet, und das Quartier San Giovanni. In den zehn Jahren werden die Sanierungspläne für die Altstadt ausgearbeitet. In Lugano ist die Situation komplexer. Bereits 1896 schafft sich die Stadt aus Anlass des eidgenössischen Schützenfestes so etwas wie einen ersten Bebauungsplan. 1902 wird der sogenannte «piano esterno» vorbereitet und in

Kraft gesetzt, ein – 1917 überarbeiteter – «Erweiterungs» – Plan, dem 1912 ein «piano interno für die Umgestaltung und Korrektion der inneren Stadt» folgt. Diese Pläne sind vor allem Eingriffsprogramme der öffentlichen Hand für die Anlage des Strassennetzes; sie stehen in der Tradition der Haussmannschen «Regularisierungen» und bilden die Grundlage für die private Immobilientätigkeit; dadurch sind sie eng mit der Ideologie der bürgerlichen Stadt verflochten. So sehen wir im Stadtzentrum die alten Strukturen zerstört oder umgestaltet, die herausragendsten Bauten – auch die öffentlichen – dem Erdboden gleichgemacht; in den Expansionsgebieten beschränkt sich der Bebauungsplan, der normalerweise auf das ganze Gemeindegebiet ausgedehnt wird, im wesentlichen auf die Festlegung des Strassennetzes.

Das letzte Beispiel für diese Pläne ist die Niederlegung und der Neuaufbau des Sassetto-Quartiers in Lugano, das 1935 aufgrund eines Wettbewerbes neu projektiert und in den folgenden zehn Jahren realisiert wird.

Diese Pläne basierten auf dem kantonalen Enteignungsgesetz von 1902, das nach Paragraph VIII den Gemeinden die Möglichkeit gab, «für die Entwicklung des öffentlichen Strassen- und des privaten Bauwesens einen Bebauungsplan aufzustellen». Offensichtlich waren diese Pläne nicht obligatorisch; in Perioden wirtschaftlicher Rezession wie z. B. in der Zwischenkriegszeit schwand das Interesse an ihnen. Zu-

gleich führte die nicht völlig geklärte gesetzgeberische Situation zu Konflikten und Inkongruenzen, was von Juristen und Architekten, die die europäische Entwicklung verfolgen, Punkt für Punkt vermerkt wird.

Bereits um 1937 beginnt der Aufschwung der kantonalen Planungsidee rund um die drei Zentren, die in der Gesetzgebung am Anfang der vierziger Jahre wieder in Erscheinung treten. Für den Juristen Brenno Bertoni handelt es sich vor allem um die Einführung eines Baugesetzes; für den Architekten Cino Chiesa um eine architektonische Vision, die über das Einzelgebäude hinausgeht; für den Literaten Francesco Chiesa geht es um die Erhaltung der kulturellen Identität des Tessins, soweit sich diese in die bauliche Gestalt eingeschrieben hat (Francesco Chiesa ist der Vater des genannten Architekten; es ist möglich, dass er auch «von innen» die architektonische Kultur im Tessin bis zum Ende der fünfziger Jahre beeinflusst hat). Diese Ansätze führen zu Beginn der vierziger Jahre zu einer Umschmelzung der Gesetzgebung im Bauwesen: 1940 werden das Baugesetz und das Dekret zum Schutz der Natur und der Landschaft, 1946 das Gesetz über den Schutz von Geschichts- und Kunstdenkmälern und das Ausführungsdekret zur Schonung des Bodens und der Wohngebiete verabschiedet.

Die Auseinandersetzung und die Tätigkeit der öffentlichen Hand sollten sich jedoch in den folgenden Jahren anders orientieren. Gerade im Verlaufe der letzten Kriegsjahre bilden sich die *charakteristischen Merkmale der schweizerischen Raumplanung* heraus, die diese von den Erfahrungen der anderen europäischen Länder unterscheiden.

Erstmals bahnt sich außerhalb der architektonischen Avantgarde-Kreise auf

nationaler Ebene eine raumplanerische Diskussion an. Im Unterschied jedoch zu den Entwicklungen in den industrialisierten Ländern am Anfang des Jahrhunderts richtet sich die schweizerische Landesplanung nicht auf städtische Konzentration und die daraus sich ergebenden Probleme. Auch das aktuelle Problem des Wiederaufbaus steht nicht im Mittelpunkt der Raumplanung. Was sich die schweizerische Raumplanung vornimmt, ist die Bekämpfung der «materiellen, sozialen und moralischen Krise, die alle von der Nachkriegszeit erwarten». Die Gründung der schweizerischen Vereinigung für Landesplanung VLP und die Forderung eines nationalen Landesplans geht mit den Bemühungen für die Schaffung von Arbeitsplätzen und mit der Programmierung von öffentlichen Investitionen für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einher. Es ist der bekannte «Plan Zippel», dessen integrierender Bestandteil der «piano di assestamento nazionale» ist. Ferner erscheinen bereits bei den ersten Theoriebildungen (wie z. B. an der ETH-Tagung für Landesplanung von 1942) Konzepte, die sich bis in unsere heutige Gesetzgebung halten konnten, so etwa das Konzept für die haushälterische Verwendung des Bodens, das Konzept für die Koordination und dasjenige für den Landschaftsschutz.

Die Entwicklung dieser Ideen auf nationaler Ebene weckt im Tessin zwischen 1942 und 1949 beträchtlichen Enthusiasmus. Die Artikel von *Cino Chiesa, Bruno Brunoni, Bruno Bossi und Marcello Beretta-Piccoli* in der «*Rivista Tecnica della Svizzera Italiana*» lesen sich als ständige Appelle an die öffentliche Verwaltung und an die Kollegen, die Redaktion der Ortspläne und des «*piano regolatore cantonale*» an die Hand zu nehmen. Die Arbeitsmethode sollte auf der interesselosen Teamarbeit basieren.

*Doch die Tessiner Situation unterschied sich ihrerseits von der schweizerischen.* Emblematisch erscheint die Position von *Cino Chiesa*, als er eine BSA-Motion für die Schaffung eines Lehrstuhls und eines Instituts für Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETH begrüßt, gleichzeitig aber bitter feststellt, dass das beabsichtigte Institut im Tessin keine lenkende Funktion haben könne, ja dass eine solche gar nicht wünschbar sei.

Auch bei der Gründung der Tessiner Gruppe der VLP im Jahre 1945 erscheint bei der Auflistung der Probleme sofort eine wichtige Divergenz, obwohl die planerischen Instrumente in substanzialer Übereinstimmung mit den Instrumenten des Bundes ausgedrückt sind (hier müssten jedoch das

Weiterwirken der Modelle aus dem 19. Jahrhundert und der Einfluss des italienischen «*Legge urbanistica*» von 1942 genauer untersucht werden). Für den Präsidenten der Tessiner VLP, den damaligen Staatsrat *Ing. Forni*, liegt das Problem noch nicht in der Korrektur negativer Auswirkungen der Entwicklung, sondern im Aufschwung der Wirtschaft durch Anpassung des Strassennetzes, Bodenmeliorationen und Ausbeutung der Wasserkräfte. Dem entspricht beim Grossteil der Architekten, die sich in jenen Jahren mit Städtebau und Raumplanung beschäftigen, die Auffassung, Ortsplanung bestehe aus einem alle baulichen Komponenten der Siedlung umfassenden Projekt.

Dieser Umstand weist in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf ein erneuertes Interesse für die Planung hin; es werden verschiedene Wettbewerbe für Ortsplanungen ausgeschrieben (auf diesem Sektor sind es die letzten): für Lugano und Giubiasco 1945, für Mendrisio und die Altstadt von Bellinzona 1946, für Biasca 1949. In ihrer allgemeinen Anlage (Erweiterung der überbaubaren Bodenfläche, ausführliches Projekt für das Strassenetz in den Expansionszonen, Umgestaltung und Regulierung der Altstadt) stehen diese Pläne in der Tradition der ersten Tessiner Bebauungspläne und nehmen das Neue, dass in den schweizerischen Städtebau- und Raumplanungstheorien der vierziger Jahre bereits aufscheint, nicht wahr: die Hypothese des kontrollierten Wachstums. Gleichzeitig sind diese Pläne auch eine Erbschaft der ästhetischen Bemühungen, die den ganzen vorrationalistischen Städtebau geprägt haben. Neben den planimetrischen Darstellungen und den Baureglementen erscheinen so Tafeln mit perspektivischen Darstellungen der wichtigsten städtischen Planungsgebiete. Diese Tradition wird sich in den späteren Plänen verlieren und sich einzig in den Architekturwettbewerben halten, die ganzen Stadtteilen gelten. In diesen perspektivischen Darstellungen mit ihrer Vermischung von ländlichen Formen und Variationen über Renaissance-Themen ist immer noch ein Rest jener Suche nach der architektonischen Identität des Tessins zu spüren – zumindest in den prämierten und publizierten Zeichnungen. Erst der Wettbewerb für die Umgestaltung des Baublocks der Fondazione Maghetti in Lugano (1955) trägt der – diesmal allgemeinen – Veränderung der räumlichen Bezugsmodelle Rechnung. Eine neue Generation mit einem Diplom aus Zürich betritt die Bühne, die rationalistische Sprache setzt sich, durch die Schule gefiltert, allgemein durch, und beides geht mit der Explosion des städtischen Raumes und der

Einheit des Gebäudeblocks einher. Von unserem Gesichtspunkt (am Anfang der achtziger Jahre) aus gesehen, finden wir den Entwurf von *Augusto Guidini* (der 1919 das Problem der modernen Tessiner Architektur überhaupt erst gestellt hat) paradoxe am zeitgemässtesten. Dieser Entwurf bleibt dem Prinzip der Randbebauung treu und respektiert die eigentlichen Stadtstrukturen wie Strasse, Hof und Platz. Die damals tonangebende Linie hatte jedoch bereits eine andere Richtung eingeschlagen: Das zeigt neben den prämierten Entwürfen für die Fondazione Maghetti *Armin Meilis* Plan für das Gebiet des Campo Marzio (1954), auf dem drei isolierte Hochhäuser aus dem Grürraum hervorstossen – ein direkter Abkömmling der *Charte d'Athènes*.

Die «neue Tendenz» in der Konzeption des städtischen Raums begleitet in den ersten Jahren der Nachkriegszeit eine wesentliche Veränderung in den Problemstellungen der Raumplanung. Anstelle der erwarteten Krise setzt eine spürbare demographische und wirtschaftliche Entwicklung ein, die die Voraussetzungen aus den frühen vierziger Jahren und die Appelle an die Solidarität obsolet macht. Auf Bundesebene handelt es sich von der Nachkriegszeit an vor allem darum, den Sozialkonsens im Zusammenhang mit der Raumplanung zu stärken (diese wird in der öffentlichen Meinung von den fünfziger Jahren an nicht mehr als Entwicklungsfaktor, sondern als unerwünschte Beschränkung der Freiheit angesehen). Auf dieses Ziel hin soll die Institution ihre konstitutionelle Basis und ihre methodologische, administrative und didaktische Struktur ausrichten.

Auf Tessiner Ebene richten sich die Bemühungen vorwiegend auf die infrastrukturelle Anpassung, auf die Ausbeutung der letzten zur Verfügung stehenden Wasserreserven und auf öffentliche Investitionen zugunsten der Privatinitiative, freilich ohne die schon 1942 geforderte regionale Koordination. Jedenfalls produziert die Überlagerung von vielfältigen und widersprüchlichen günstigen Ereignissen jene Wirkung, die sich die Raumplanung für die Nachkriegszeit als Ziel gesetzt hat: Überwindung der Krise. Aus diesem – partiellen und vielleicht unverdienten – Erfolg mussten sich jene Probleme ergeben, die nicht nur zur bis heute wirkenden Neuverankerung der «Praxisnähe», sondern darüber hinaus zum institutionellen Aufschwung des Städtebaus und der Raumplanung auf kantonaler Ebene nach 1960 führten.